

1. Die erste Einheit

Hat das, was die Basler Regio, Dreieckland oder Dreiland heissen, eine gemeinsame Geschichte? Blosser Nachbarschaft, sozusagen Ellenbogen an Ellenbogen, reicht dazu nicht aus. Die Frage ist vielmehr, ob familiäre Bande, gleiche wirtschaftliche Grundlagen und Entwicklungen, verwandte Sprache, ähnliche soziale Strukturen und Herrschaftsverhältnisse diesem Gebiet am Oberrhein dann auch zu zusammenhängenden politischen und staatlichen Formen verhalfen. Und ab wann wir solche Gemeinsamkeiten entdecken können.

Im vierten Jahrhundert nach Christus sitzen links vom Rhein die Gallorömer, rechts davon die Alemannen. Die Bischöfe von Strassburg und Basel, von Besançon und Konstanz sind eher Konkurrenten als Partner. Das Reich der Zähringer im Breisgau entwickelt sich anders als die Reichsvogtei der Habsburger im Elsass. Mit dem Eintritt von Basel in den Bund der Eidgenossen lösen sich die Beziehungen zum elsässischen Städtebund, der sogenannten Dekapolis, und zur Markgrafschaft. Nach 1648 wird das Elsass französisch, Freiburg ist eine österreichische Stadt, der Fürstbischof von Basel fühlt sich als Reichsfürst, auch wenn er bei der französischen Krone ein Regiment unterhält. In der Revolutionszeit wird das Fürstbistum bis nach Arlesheim und Allschwil sogar ganz französisch. Nach 1815 stehen die Nationalstaaten Frankreich, Deutschland (repräsentiert durch das Grossherzogtum Baden) und Schweiz fest – bis heute, auch wenn das Elsass noch zweimal zwischen Frankreich und Deutschland hin- und hergerissen wird. Ein Dreiland im Sinn eines Staates oder gar einer Nation ist da nicht zu entdecken, auch wenn Bernhard von Sachsen-Weimar zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges von einem oberrheinischen Fürstentum träumt. Und somit ist eine eigene Regio-Geschichte vielleicht nur ein Wunschtraum.

Wenn sie hier im Internet trotzdem, illustriert an einzelnen Ereignissen oder Personen, erzählt werden soll, ist sie für Historiker, die letzten Endes von den heutigen Nationalstaaten her denken, nichts weiter als eine Fiktion. Wer auf eine Realität pocht, und sei es eine nur unterschwellige, muss sich rechtfertigen. Rund 2000 Jahre Geschichte überblicken wir einigermaßen, wenn auch mit Lücken. Und naturgemäss sind diese am Anfang die grössten. Sich eine Vorstellung vom oberrheinischen Gebiet zur Zeit der Kelten, Römer, Alemannen, Franken bis zu den merowingischen und karolingischen Herrschern zu machen, ist mühsam.

Schriftliche Zeugnisse für diese acht Jahrhunderte sind selten, manchmal fehlen sie ganz. Wo aber Geschriebenes fehlt, betreten die Archäologen die Bühne. Im Basler Stadtbuch 1991 berichtet der Kantonsarchäologe Rolf d'Aujourd'hui über die

Identität der Regio vor 2000 Jahren und bezieht sich dabei vor allem auf einen längeren Beitrag von Yolanda Hecht, Peter Jud und Norbert Spichtig in der Sondernummer Archäologie der Schweiz von 1991. Und siehe da: Nach dieser jüngsten Forschungsübersicht kann von einer gewissen Einheit des Gebietes, das wir heute als die oberrheinische Regio betrachten und als deren Bewohner antike Schriftsteller die Rauracher oder Rauriker nennen, durchaus die Rede sein. Es ist ein Volk oder vielleicht nur ein Stamm, der als Nachbarvölker die Sequaner und die Helvetier kennt. Zeitlich sind wir in der sogenannten Latène-Zeit, also der jüngeren Eisenzeit, aber eher an deren Ende, nämlich in der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Da taucht so etwas wie ein Dreiland erstmals auf.

Seine Ausdehnung ergibt sich nach den Fundstellen. Die nördlichsten liegen im badischen Kreis Emmendingen sowie im Elsass bei Wettolsheim, die südlichsten bei Balsthal und Courroux im Kanton Jura, die östlichsten bei Kirchzarten und bei Erlinsbach, Kanton Aargau, sowie bei Oltingen, die westlichsten bei Dannemarie und Friesen im Sundgau. Das Gebiet hat also eine Länge von rund 100 Kilometern in südlicher Richtung, eine Breite von um die 50 Kilometer in ost-westlicher Richtung. In den Worten der Archäologen: Es ist eine geschlossene Siedlungszone, es ist die archäologisch greifbare Regio vor rund 2200 Jahren. Jean-Daniel Schoepflin, der im 18. Jahrhundert in der Nachfolge des Beatus Rhenanus den Beginn der Geschichte am Oberrhein nachzeichnen wollte, wäre begeistert gewesen.

Bei den jetzt festliegenden Fundstellen handelt es sich um Siedlungen und mögliche Siedlungen, um Befestigungen, Münzen und ganze Münzdepots, um Gräber und Gräberfelder. Ihre Erfassung auf einer Karte zeigt die Schwerpunkte im ganzen Siedlungsraum: am Kaiserstuhl und in den Freiburger Bucht, zwischen den Vogesen auf der Höhe von Breisach und entlang der Ill bis in den Sundgau; am Rheinknie, im Delsberger Becken, bei Sissach und im Fricktal verdichten sich die Fundstellen. Die heutigen Agglomerationen sind schon vorgezeichnet. Vorgezeichnet sind auch die Wege, vor allem im Elsass, nämlich die drei parallel laufenden Nord-Südrouten von Basel aus dem Rhein entlang, seitlich zur Ill und am Fuss der Vogesen.

Die hier angesiedelten Kelten kannten die Eisengewinnung und –verarbeitung. Sie hatten ihre eigenen keramische Technik, bauten mächtige Brennöfen. Handel trieben sie mit Italien, von wo Amphoren mit Wein importiert wurden, aber auch italienische Gläser oder Bronzegerätschaften. Sie kannten bereits die Geldwirtschaft, ihre Münzen, die italische Vorbilder nachahmten, zirkulierten auch über die Stammesgrenzen hinaus. Sie waren Meister in der Verarbeitung von Steinen,

etwa für Mühlen, mit denen sie Handel trieben; ihre Toten bestatteten sie in der Erde.

Waren sie auch politisch ein einheitliches Volk? Die Arbeit von Hecht, Jud und Spichtig formulierte es mit der geratenen Vorsicht: „Nach aussen tritt die Gemeinschaft als politische Einheit auf, nach innen konstituiert sie sich unter anderem als Rechtsgemeinschaft, Kultgemeinschaft, vielleicht auch Trachtengemeinschaft. (...) In unserem Fall scheint vor allem das zusammenhängende Siedlungsgebiet für eine ethnisch einheitliche Bevölkerung zu sprechen.“ Und somit hatten sie gewiss auch eine gemeinsame Geschichte, nur kenne wir die nicht.

Basel, wenn man wieder auf die Karte blickt, sitzt ziemlich genau im Zentrum des ganzen Gebietes. Die auf dem Areal der früheren Sandoz ausgegrabenen Funde könnten auf die grösste Siedlung im ganzen Raum von rund 12 Hektaren Grösse verweisen, aber auch der Münsterhügel war schon von Raurikern bewohnt. Wie verschieden die Geschichte dem Dreiland zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald in den folgenden 2000 Jahren auch immer mitgespielt hat – an diesem historisch-archäologisch greifbaren Anfang war sie eine Einheit links und rechts oberhalb des Rheins. Sie darf sich daran immer wieder erinnern.